Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 10. **Leipzig, 8. Mai 1914.** **XXXV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Eine pseudocyprianische Schrift über dreifach verschiedenen Lohn.

III.

Ueber Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung lässt sich Bestimmtes wenig sagen. Reitzenstein möchte die Schrift noch ins 2. Jahrhundert setzen. „Zwingende“ Gründe scheinen ihm zu sein, zunächst: täglicher Genuss des Abendmahls. Aber das ist noch zu Augustins Zeiten geschehen, wenn auch nicht allgemein (epist. 54, 2 ad Januarium, Migne 33, 200), und Cypr. de or. dom. 18 bezieht unbedenklich gerade auch das „Täglich“ der 4. Bitte des Vaterunsers auf das Abendmahl; vgl. ep. 57, 3 (Hart. 652, 22 f.); 58, 1 (657, 3); 63, 8 (707, 17); 76, 3 (830, 21 f.). S. auch Tert. de idol. c. 7 (ed. Oehler S. 38); Iren. IV, 18, 6 (Stieren 619); Hippol. bei Hier. ep. 71, 6. Ferner: die Christologie, die gnostischen Anschauungen des Verf.s, besonders seine asketischen Grundsätze. Siehe aber dazu oben. R. meint weiter, dass Z. 83 bei dem „grundlegenden Zitat aus Matth. 13, 13“ ein Evangelientext vorausgesetzt werde, den auch Justin benutzt habe (Reihenfolge: Weg, Dornen, Fels, gutes Land). Aber die Uebereinstimmung kann zufällig sein.* Endlich verdient hier Beachtung die Auslegung vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn, welche nach Tertull. de pudic. 9 sich hier und da gefunden haben muss, dass die Verlorenen Märtyrer darstellen, dass der Märtyrer durch seinen — alle Sünden tilgenden — Tod Freude im Himmel erwecke, verglichen mit unserer Schrift Z. 96 ff. Letztere trägt diese seltsame Auslegung beim Gleichnis vom verirrten Schaf als einzige vor und setzt sie auch beim verlorenen Groschen voraus Z. 116 f., während sie den verlorenen Sohn ganz ausser Spiel lässt. Nach R. soll es ganz ausgeschlossen sein, dass die Tert.-Stelle irgend einen späteren Schriftsteller auf den Gedanken bringen konnte, die Gleichnisse ausschliesslich auf das Martyrium zu beziehen. Möglicherweise habe Tert. hier direkt auf den Verf. der neu veröffentlichten Schrift hingezielt, entscheiden lasse es sich nicht.

Wenn nur nicht die Uebereinstimmung mit Cyprians Schrift *de habitu virginum,* so besorgt R., in Zitaten, Gedanken und stilistischen Wendungen jener frühen Datierung entgegenzustehen schiene! Reitzenstein meint aber: dass Cyprian die neu gefundene Schrift kenne und ab und zu benutze, das sei nach der ganzen Sachlage glaublicher, als die umgekehrte Annahme. Aber die Uebereinstimmung beschränkt sich ja nicht auf jene Schrift Cyprians. Unsere Mahnrede über den dreifachen Lohn ist geradezu gesättigt mit cyprianischen Ausdrücken und Wendungen. Ich habe mir beispielsweise die kleine Abhandlung Cyprians „de zelo et livore“ daraufhin besonders angesehen und war überrascht über die Fülle von Berührungen; ich gebe hier eine Auslese von gleichlautenden charakteristischen Worten und Wendungen: adunatus, armatus, consummatio, dicatus, grassari, iacula, imitari, insistere, laqueus, late patere, livor, modum ponere, se nubilo livoris involvere (vgl. Z. 254), pectus, placere deo, ponere et dicere (vgl. dazu Miodonskis Anm. 1 zu adv. aleat. 10, 3, S. 104), proficere ad, „radix est malorum omnium“ vom zelus et livor, vgl. unsere Schrift Z. 208 vom Blut, sectari, turbines (ein Lieblingsausdruck Cyprians), quid sub vestitu ovium lupus latitat? (c. 12; vgl. Z. 202: quid sub vestitu ovium lupi insaniam revomis?), videris! = du mögest zusehen!, sine intermissione temporis (c. 16; — Z. 299: sine interm. diei). Die Fragen in c. 11 erinnern an die in Z. 267 f. Vgl. ferner den Satz c. 16: Libidinem subegisse continentiae palma est mit Z. 314: si ab opere iniusto per lavacrum vitale renovatus es, cur non et a libidine? Den Hinweis auf das Abendmahl c. 17: Si de sacramento crucis et cibum sumis et potum, . . . nec ad medelam prosperandae valetudinis laborabis (vgl. de bono pat. § 14) mit Z. 298 ff.: qui corpus Christi sanctum sine intermissione diei suscipis, cur ut inlibatus ad medelam talem venire provocaris?

Nein, von Cyprian zeigt sich unsere Schrift abhängig. Das wird in unserem Falle ebenso zuzugestehen sein wie bei der Schrift adv. aleatores. Andererseits ist der Bibeltext noch durchaus vorhieronymianisch, im Alten Testament nach der

* R. verweist auch auf das Verhältnis von Zeile 329 (Luk. 20, 35) zu Just. dial. c. Tryph. 81 und meint: „Ich sehe einen Hauptwert des neuen Fundes darin, dass er zwingt, die Justin-Zitate noch einmal zu untersuchen.“ Aber auch dort ist die Uebereinstimmung eine derartige, dass zur Annahme eines beiden gemeinsamen nichtkanonischen Textes nichts nötigt.

LXX geartet, im Neuen Testament, so scheint es, „afrikanisch“. Leider zitiert der Verf. oft sehr frei, und der Textkritiker hat Mühe, zu entscheiden, wohin der Text weist. Verfolgungen stehen dem Verf. unmittelbar vor Augen, sie brennen der Kirche sozusagen auf den Leib. Eine überschwengliche Wertschätzung des Martyriums macht sich geltend, ohne Phrase, ohne Rhetorik. Es scheint, als wenn die Ansprache gerichtet sei an Christen, die, in der Untersuchungshaft befindlich, ihrem Urteilsspruch entgegensehen (ora, ut in participationem reciteris, Z. 400). Die Sprache ist sicher von vornherein lateinisch gewesen; vgl. was über *mel* und *fel* gesagt ist. Charakteristisch sind die Ausführungen über das gegensätzliche Verhältnis eines gottgefälligen Asketen zu einem spado, Verschnittenen, der es ist aus Notwendigkeit, propter voluntatem hominum. Die Stelle (Z. 249 ff.) erinnert in eigentümlicher Weise an das, was Clem. Al. Strom. III, 1 init. (Stähl. II, 195) uns als Ausspruch Isidors, des Sohnes und Schülers des Basilides, anführt. Schon der Herausgeber (S. 83) hat darauf hingewiesen. Siehe auch Zahn GK. I, 769, 2. Liegt in unserer Schrift a. a. O. eine Bezugnahme auf die Selbstentmannung des Origenes vor?

Andererseits finden wir Berührungen mit Hippolyt (Christologie; tägliches Abendmahl; aber auch Eschatologie), auch mit dem Verf. der von Mercati in Studi e Testi 11 erstmalig herausgegebenen Erörterungen zu Matth. 24 (Victor. v. Pettau? Dieser hat Werke des Hippol. benutzt). Sollten diese Berührungen nicht mehr als zufällig sein? Die Verfolgung, mit der unser Verf. es zu tun hat, kann dann nicht mehr wohl in die cyprianische Zeit hinaufreichen, sondern dürfte die diokletianische sein. Viel früher sind auch wohl die Acta Pauli im Abendlande kaum bekannt geworden, die unser Verf. kennt und hochschätzt (s. Zahn, GK. II, 2, 881 ff.). Darf man vielleicht an den Verfasser der pseudocyprianischen Schrift ad Vigilium de Judaica incredulitate (Hartel III, 119 ff.), den Uebersetzer des uralten Dialogs Jasonis Hbr. Christiani et Papisci Alex. Jud., denken? Dass diese dem Anfang des 4. Jahrhunderts zugehört, ist ja wohl möglich. Ich verweise auf folgendes: 1. die Christologie darin ist höchst altertümlich; 2. es verrät sich darin ausserkanonische evangelische Ueberlieferung (Simeons Blindheit); 3. die Sprache zeigt ein recht inkorrektes Latein; 4. charakteristische Einzelheiten des Sprachgebrauchs (z. B. Paulus heisst im Subjekt vas electionis); 5. beide Verfasser appellieren an den bzw. die Märtyrer, dass sie ihrer vor dem Herrn gedenken mögen, wenn sie der himmlischen Seligkeit teilhaftig werden. Freilich kommt dieser Zug auch sonst vor (Cypr. de hab. virg. 24. Ps.-Cypr. [Novatian?] de laude martyrii c. 30. Tract. de libr. s. scr. 18, ed. Batiffol 199).

Was den Ort der Abfassung betrifft, so dürfte nur Rom oder Nordafrika in Betracht kommen. Die Entscheidung ist schwer oder vielmehr unmöglich.* Beziehungen zwischen beiden Kirchen fluteten bekanntlich stark hin und her. Es liegt nahe, an den Kreis der Tertullianisten sich zu erinnern, deren August. de haeres. c. 86 Erwähnung tut. Aber auch daran mag man gedenken, dass Damasus (366—384) dem Hippolyt Novatianismus zugeschrieben hat. Ist Hippolyt um das Jahr 236/37 gestorben, so kann er nicht eigentlich Anhänger des schisma Novati gewesen sein. Wohl aber mögen nach seinem Tode manche Novatianer (in Novatian den Verfasser unserer Schrift zu sehen, verbietet schon die Sprache) auf den rigorosen Hippolyt sich berufen haben. Dass aber ein stark novatianischer Zug durch unsere Schrift hindurchgeht, wer will das leugnen?

Zum Schluss sei dem Herausgeber für seine editio princeps Dank gesagt. G. Wohlenberg.

* Dass die Schrift ad Vigil. de Jud. incr. in Afrika verfasst ist, ist nicht ganz sicher.

Murillo, L. (Prof. del Instituto Biblico), **El Génesis.** Roma 1914, Pontificio Inst. Bibl. (XXIV, 872 S. gr. 8). 9. 60.

Ein in spanischer Sprache geschriebener Genesiskommentar von über 700 Seiten in Lexikonoktav, das ist gewiss schon des Umfangs wegen eine aussergewöhnliche Erscheinung. Aber auch des gelehrten Apparates wegen, den der Verf. vor seinen Lesern entfaltet, ist das Buch bemerkenswert. Er führt dem spanischen Publikum ungefähr alle die wissenschaftlichen Hilfsmittel vor, die auch bei uns in einem gelehrten Kommentar zur Genesis verwendet werden. Er bespricht Lesarten und diskutiert die Meinungen der alten und neuen Exegeten bis auf Procksch 1913. Sprachliche Erörterungen, literarkritische Untersuchungen, komparative Beurteilungen usw. füllen seine Blätter. Von mancher jetzt Mode gewordenen Auslegung hält er sich mit Recht fern, wie z. B. von der Auffassung des *'êd* 2, 6 als „Flut“. Seinem umfassenden Kommentar schickt er aber auch noch eine Einleitung in den Pentateuch auf 170 Seiten voran. Da sucht er mit allen Mitteln die neuere Literarkritik des Pentateuch zu widerlegen. Eine Begutachtung würde wieder ein Buch erfordern. Aber scheiden kann ich doch nicht von dem Werke, ohne seinem Verf. wegen seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit meine Hochachtung auszusprechen.

Ed. König.

Buttenwieser, Dr. Moses, The Prophets of Israel from the eighth to the fifth century, their faith and their message. New York 1914, The Macmillan Comp. (XXII, 350 S.). Geb. 2 doll.

Eine nicht unerklärliche Tatsache ist diese, dass jüdische Gelehrte in bezug auf den Pentateuch konservativer zu sein pflegen als in betreff des prophetischen Schrifttums. Denn an der neueren Pentateuchkritik haben sich wenige jüdische Gelehrte beteiligt, in bezug auf die Literarkritik der Prophetenschriften aber schliessen sie sich leichter den modernsten Anschauungen an. Dies zeigt sich wieder bei Buttenwieser, Professor am „Hebräischen Union-College“ in Cincinnati. Denn er spricht nicht nur den verheissenden Schluss dem Amos ab (S. 212), sondern steht auch auf der Seite derer, welche die grossen Heilsweissagungen Jes. 2, 2—4; 4, 2—6; 11, 1 ff. für unecht erklären. Dies hängt damit zusammen, dass er die neuerdings weit verbreitete Meinung teilt, diese älteren Propheten seien bloss Sturmvögel des Gerichts gewesen.

Er vertritt diese Ansicht sogar in besonders entschiedener Weise. Denn z. B. Cornill (Das Buch Jeremia 1905, S. XXVIII) und Staerk (Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten 1908, S. 38 ff.) meinen, dass diese Propheten wenigstens im Beginn ihrer Tätigkeit hofften, ihre Zeitgenossen durch ihre Predigt zur Busse bewegen zu können. Aber Buttenwieser behauptet, dass diese Propheten in keiner Zeit ihrer Wirksamkeit eine solche Hoffnung hegten. Dieselben seien von vornherein sich bewusst gewesen, „tauben Ohren zu predigen“ (S. 177). Und wie will er dies beweisen? Nur durch die neue Behauptung, die Propheten hätten die „unübersteigliche Verschiedenheit der religiösen Gesichtspunkte voll erkannt, die sie

vom Volke trennten" (ebenda). Aber dies ist mit dem hundertfach bezeugten Verhalten unvereinbar, das die Propheten gegenüber ihren Zeitgenossen beobachteten. Oder haben diese Redner ihr Volk nicht immer von neuem ermahnt und gewarnt? Haben sie es nicht durch Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit zu neuer Treue anlocken und durch Androhung von Strafen es vom Ungehorsam abschrecken wollen? Warum haben die Propheten sich nicht auf wenige Weissagungen, die das Verhängnis androhten, beschränkt? Warum geben sie sich soviel Mühe, dem Volke seine Gesetzesübertretung zum Bewusstsein zu bringen und in ihm den Glauben an bevorstehendes neues Heil zu erwecken? Warum verschwenden sie so viele Worte, wenn sie von Anfang an wissen, dass ihr Reden keinen Erfolg haben wird? So ungefähr fragte mit Recht auch schon Giesebrecht (Die Berufsbegabung der alttestamentlichen Propheten 1897, S. 82).

An diesen Erwägungen scheitert die erwähnte Behauptung von Buttenwieser. Zu ihrer Widerlegung braucht also nicht noch an Sätze, wie diese, erinnert zu werden: „Wenn eure Sünden karmesinrot wären usw.", „wenn ihr willig sein werdet und gehorchen, sollt ihr das Gut des Landes verzehren" (Jes. 1, 18 f.) oder „Auf, lasst uns wandeln im Lichte Jahves!" (2, 5). Bei der von Buttenwieser ins Extrem gesteigerten neueren Auffassung (von Marti, Hans Schmidt u. a.) wären solche Sätze ganz unnatürlich, ja die reine Spiegelfechterei gewesen. Nach allem natürlichen Verständnis des Verhaltens der Propheten gegenüber ihren Zeitgenossen meinten sie auch nicht, dass ihre Forderungen für ihr Volk zu ideal gewesen seien (Buttenwieser, S. 296). Nein, im Namen ihres Gottes erwarteten sie Gerechtigkeit, d. h. bundesgemässes Verhalten, von Israel als dem Weinberge Jahves (Jes. 5, 4—7). Also auch Buttenwieser ist es nicht gelungen, die älteren Schriftpropheten zu blossen Unheilspropheten zu stempeln (vgl. weiter in meiner ihm noch nicht bekannten Gesch. der alttestl. Religion 1912, 327 f. 31 f. 45—47). Auf dort (S. 316—18) muss ich ihn auch wegen seiner Vertretung des neueren Dogma vom „ethischen Monotheismus" (S. 326) verweisen. Aber wenn ich auch in diesen Hauptpunkten vom Inhalt seines Buches ihm nicht beistimmen kann, so enthält dieses doch viele wichtige und anregende Untersuchungen. Namentlich betont er sehr gut den religiösen Idealismus der alttestamentlichen Propheten (S. 301 usw.).

Ed. König.

Feine, D. Paul (Geh. Konsistorialrat, o. Prof. a. d. Univ. Halle-Wittenberg), **Einleitung in das Neue Testament.** (Evangelisch-Theologische Bibliothek, herausgegeben von Prof. Lic. B. Bess.) Leipzig 1913, Quelle & Meyer (VII, 217 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Ueber eine Einleitung in das Neue Testament erschöpfend zu berichten, ist auf kurzem Raume kaum möglich, und noch weniger, den Bericht mit begründeter Zustimmung oder Ablehnung in einzelnen Fragen zu begleiten. Ein Studentenbuch, wie es die Einleitung von Feine sein will, wird es sich ja freilich vor allem angelegen sein lassen, die überaus zahlreichen Probleme, mit denen sich eine Einleitung ins Neue Testament gegenwärtig abfinden muss, mit ruhiger Sachlichkeit darzustellen, um dann unparteilich Rede und Gegenrede abzuwägen. Aber an den Ergebnissen werden wir doch leicht die Physiognomie des Forschers erkennen, der dahinter steht. Und je eigenartigere und selbständigere Züge sie trägt, desto höher werden wir den Wert der Arbeit einschätzen. Bei Feine, der gerade auf dem Gebiete der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft bereits mit einer Reihe charaktervoller Studien hervorgetreten war, durften wir die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Urteils, wodurch sich sein Buch in der Tat auszeichnet, von vornherein erwarten. Der kundige Leser wird an dieser Beurteilung des Feineschen Buches auch dadurch sich nicht irre machen lassen, dass ihm ein jüngerer Fachgenosse „literarische Abhängigkeit von Jülichers Einleitung ins Neue Testament" nachzuweisen sich bemüht hat (Lic. Bultmann in seinem Referat, Theologische Rundschau XVII, Heft 1). Durch Bultmanns Darstellung kann bei dem Leser leicht die Meinung erweckt werden, als befinde sich Feine vielfach auch in sachlicher Abhängigkeit von Jülicher. Das Gegenteil ist der Fall. Wie wäre es auch anders zu erwarten bei einem Forscher, der auf diesem Gebiete der neutestamentlichen Einleitungsfragen zum mindesten ebensoviel Eigenes und Eigenartiges erarbeitet hat wie Jülicher. Feine hat (Theol. Rundschau, Heft 3, S. 122 f.) die Erklärung für den von Bultmann festgestellten Tatbestand, die vorauszusehen war, abgegeben. Dabei hätte er es bewenden lassen und sein Werk nicht mit der Bemerkung entwerten sollen, dass seine Einleitung ja nur die Bedeutung einer Einführung in die Einleitungen von B. Weiss, Holtzmann, Jülicher, Zahn, Barth usw. haben solle. Ich schätze seine Arbeit höher ein und meine, dass sie sich getrost als selbständiges Werk neben jenen Einleitungen sehen lassen kann. Mit den einschlägigen Problemen wird der Leser, auch wenn er sich allein an Feine hält, hinreichend bekannt gemacht. Wer sich aber in eines dieser Probleme tiefer versenken will, wird sich auch an jenen Einleitungen nicht genügen lassen dürfen, sondern zu Spezialuntersuchungen greifen müssen. Die Literaturangaben bei Feine, die hier und da allerdings noch Ergänzungen vertragen könnten, werden ihm dabei gute Wegweiserdienste leisten. Die Hinweisungen auf genauere Ausführungen über einzelne, zumeist untergeordnete, Fragen in den anderen Einleitungen könnten ohne erheblichen Aufwand durch eigene Ausführungen von wenigen Zeilen ersetzt werden, um so auch die einzigen irreführenden Zeichen der Ergänzungsbedürftigkeit des Buches zu beseitigen.

Feine unterscheidet die Einleitung in das Neue Testament mit Recht von der urchristlichen Literaturgeschichte; sie beschränkt sich nach ihm auf diejenigen urchristlichen Schriften, welche die Kirche des 2. bis 5. Jahrhunderts als kanonische aussonderte und als die für die ganze Christenheit normativen ansah. „Solange wir im Zusammenhange mit der Kirche und ihrer Geschichte bleiben wollen, werden wir an diesem Kanon nicht rütteln und ihn auch für die heutige Kirche als religiöse Norm bestehen lassen." In drei Teilen behandelt er sodann die Entstehung der neutestamentlichen Schriften, die Entstehung des Kanons, des Neuen Testaments und die Geschichte des neutestamentlichen Textes. Die drei Teile sind recht verschieden an Umfang und Wert. Das Lob der Vollständigkeit und Gründlichkeit, das wir dem Buche gezollt haben, gilt nur für den ersten Teil. Namentlich der zweite Teil gewährt kein wirkliches Bild von der Entwickelung und von ihren treibenden Motiven. Das Ganze macht den Eindruck eines nebensächlichen Anhanges. Das Bild würde sich wahrscheinlich anders gestaltet haben, wenn der Teil an erste Stelle gerückt wäre. Das halte ich aber auch sachlich für richtig. Die Geschichte des Kanons muss durch die Jahrhunderte hindurch fortgeführt werden und mündet dann ganz von selbst ein in die Geschichte der neutestamentlichen Einleitung.

In der speziellen Einleitung in die einzelnen neutestamentlichen Schriften verfährt der Verf. nach dem leider fast allgemein üblich gewordenen Schema. Nach sehr kurzen zusammenfassenden Bemerkungen über die einzelnen Schriftengruppen behandelt er ohne irgendwelchen zusammenhaltenden geschichtlichen Rahmen einen Brief nach dem anderen und eine Schrift nach der anderen. Und doch wird dabei so manches Urteil gefällt, das nur aus dem Zusammenhang der Geschichte des Urchristentums verständlich wird. Die Apostelgeschichte in der Beurteilung, die sie durch Feine erfährt, liefert ja doch das trefflichste Material für die geschichtliche Einrahmung und Belebung der Darstellung. Wer freilich vorpaulinische neutestamentliche Schriftstellerei nicht anzuerkennen vermag, wird bei diesem Verfahren zunächst einen weiten, scheinbar unnötigen Weg machen, bevor er an den ersten schriftstellerischen Niederschlag einer geschichtlichen Situation herankommt. Aber selbst dann wäre der Umweg nicht zu gross und durchaus nicht umsonst gemacht; denn auf ihm würde der Leser zu einem wirklich lebendigen geschichtlichen Verständnis der an seinem Ende einsetzenden literarischen Produktion geführt werden, zu einem vollen Verständnis namentlich auch der paulinischen Briefe. In die vorpaulinische Zeit gehört aber ohne Zweifel der Jakobusbrief. Nur freilich darf man dann dem für seine Einschätzung bedeutsamsten Abschnitt 2, 5—13 nicht die Ueberschrift geben: „Das 2, 1—4 geschilderte Verfahren gegen Reiche und Arme verstösst gegen das königliche Gebot der Liebe." Es muss umgekehrt heissen: „Jenes Verfahren darf sich nicht etwa mit der Berufung auf das königliche Gebot der Liebe decken, als gäbe es nicht noch andere Gebote des Gesetzes, die ebenso dringend ihre Erfüllung erheischen."

Dass der Verf. den Ausführungen über die paulinischen Briefe die durch die Gallioinschrift neugewonnene Orientierung der Chronologie der öffentlichen Wirksamkeit des Paulus zugrunde legt, ist erfreulich. Die Annahme einer Befreiung des Apostels aus der ersten Gefangenschaft erhält dadurch festeren Grund, und das Vertrauen zur Geschichtlichkeit der in den Pastoralbriefen vorausgesetzten Verhältnisse wächst. Diese gesteigerte Zuversichtlichkeit tritt uns auch aus den Erörterungen Feines über die Pastoralbriefe entgegen, wenn er auch aus begreiflichen Gründen die gegenwärtige Gestalt der Briefe erst aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts ableiten zu können meint. Aber das echte paulinische Material, dessen Bearbeitung in ihnen vorliegen soll, wird doch wohl nicht auf „die Personalien und historischen Notizen" beschränkt werden dürfen, wenn zugestanden wird, dass „die Briefe nach Aufbau, Sprache und Gedankengehalt nirgends anderswohin als in die paulinische Briefliteratur gehören". Im übrigen halte ich es nach den in den drei Briefen vorliegenden Tatbeständen und auch im Blick auf den sehr verschiedenen Grad der subjektiven Färbung und persönlichen Wärme für einen methodischen Fehler, den zweiten Timotheusbrief von vornherein mit den beiden anderen Briefen in einen Topf zu werfen. Mir scheinen die schönen Worte, mit denen seinerzeit Ed. Reuss (Gesch. d. heil. Schriften Neuen Testaments 119 f.) den Eindruck dieses Briefes auf ihn geschildert hat, immer noch beherzigenswert.

Mit weiteren Bemerkungen über die paulinischen Briefe will ich zurückhalten und nur noch zwei Punkte zur Sprache bringen. Feine setzt zwischen 1. und 2. Korinther einen Aufenthalt Pauli in Korinth und einen Brief an die Korinther an. Die Entscheidung über diese Frage hängt in allererster Linie an den Aussagen des Apostels über seine Reisepläne und seine veränderten Reisepläne in 1 Kor. 16 und 2 Kor. 1. Aber sie muss ausgehen von der exegetisch unbedingt geforderten Einsicht, dass in 1 Kor. 16, 5—7 nicht ein erster Reiseplan, sondern die Abänderung eines früheren, den Korinthern vor 1. Korinther bekannt gewordenen Reiseplanes vorliegt, der genau so aussieht, wie der ursprüngliche Reiseplan des Apostels nach 2 Kor. 1, 15. 16. Was würde nun bei der Anschauung Feines herauskommen? Antwort: 1. ein Versprechen des Apostels vor 1. Korinther; 2. Abänderung des Versprechens in 1 Kor. 16, 5 bis 7; 3. Reise des Apostels nach Korinth, die nach 1 Kor. 16 nicht zu erwarten war; 4. erneutes Versprechen des Apostels, die Korinther auf der nächsten Reise zweimal zu besuchen (nach Feine den Korinthern zwischen 1 und 2 mitgeteilt, also doch frühestens bei der von Feine angenommenen Anwesenheit des Apostels in Korinth oder später, sei es in dem verloren gegangenen Brief, sei es mündlich durch Titus, den Ueberbringer des Briefes); 5. erneute Abänderung des erneuten Versprechens. Und dann wollte sich der Apostel damit rechtfertigen, dass bei ihm doch nicht Ja, Ja und Nein, Nein zugleich vorhanden sei (2 Kor. 1, 17)?! Das hätte er schwerlich in dieser zuversichtlichen Sprache zu tun gewagt. — Zum anderen bedauere ich lebhaft, dass Feine mit vollen Segeln in das von Albertz (Stud. u. Krit. 1910) neu ausgebaggerte Fahrwasser eingefahren ist. Der Philipperbrief soll aus der Zeit der dreijährigen Wirksamkeit des Paulus in Ephesus stammen, aus einer Gefangenschaft dortselbst. Ich will nicht entscheidendes Gewicht darauf legen, dass die Schilderung der Verhältnisse und Stimmungen gegen den Apostel in Ephesus, wie sie in der Apostelgeschichte vorliegt, zu den Voraussetzungen des Philipperbriefes absolut nicht passen will; aber die Entscheidung liegt hier bei dem Urteil über das im Philipperbrief im Hintergrund liegende Prozessverfahren gegen den Apostel. Handelt es sich um einen Kapitalprozess, ging es also auf Leben und Tod — und diesen Charakter trägt der Prozess nach den Andeutungen des Briefes unbedingt — so wäre es ein Gottversuchen schlimmster Art gewesen, wenn Paulus sich nicht auf sein römisches Bürgerrecht berufen hätte. Hätte er es aber getan, dann konnte der Prozess nach unserer bisherigen Kenntnis der Dinge nur in Rom ausgetragen werden. Wir werden also doch wohl einstweilen darauf verzichten müssen, den Philipperbrief zwischen Galater und Römer einzureihen, so sehr wir es auch im Interesse eines geschichtlichen Verständnisses von Phil. 3 wünschen möchten.

In unmittelbarem Anschluss an die paulinischen Briefe bespricht Feine den Hebräerbrief. Seiner Beurteilung kann ich mich in fast keinem Punkte anschliessen, vor allem nicht in der These, dass der Brief für eine einzelne Hausgemeinde in Rom bestimmt sei, und ebensowenig in der unsicheren, schillernden Auskunft, dass er an Christen schlechthin ohne Rücksicht auf ihre Nationalität gerichtet sei. Hoffentlich wird der kürzlich erschienene vortreffliche Kommentar von Riggenbach über den Hebräerbrief (im Zahnschen Kommentarwerk, Band 14) hier endlich einmal Wandel schaffen und die These von dem judenchristlichen Charakter der Leser wieder zu Ehren bringen. „Die judenchristliche Adresse des Briefes ist nicht ein alter Irrtum, sondern eine neuerlich verkannte Wahrheit, zu der man durchaus zurückkehren muss, wenn man nicht auf ein geschichtliches Verständnis des Briefes verzichten will" (Einl. S. XXV f.; vgl. dazu die Auslegung von Hebr. 2, 16. 17, die meines Erachtens exegetisch zwingend ist).

Feines Ausführungen über die Apostelgeschichte und über die Evangelien sind mir fast durchweg sehr sympathisch ge-

wesen. Dass in der synoptischen Frage nicht zwei Theologen zu finden sein werden, die ganz gleicher Meinung sind, und dass gerade hier, wenn zwei auch dasselbe sagen, sie doch unter Umständen Verschiedenes meinen, ist ja allbekannt. Deshalb unterlasse ich es, auf Einzelheiten einzugehen. Bei der Erörterung über das Johannesevangelium wird ganz mit Recht die Tatsache in den Vordergrund gerückt, dass es im Unterschiede von den drei Synoptikern den Anspruch erhebt, von einem Augenzeugen des Lebens Jesu geschrieben zu sein. Dieser kleine Abschnitt (§ 32, 3) hätte wohl eine weit eingehendere und liebevollere Behandlung verdient, wohingegen die breiten Ausführungen über die nach meinem Urteil untergeordnete Frage nach der Persönlichkeit des Verfassers ohne Schaden für die Sache wesentlich gekürzt werden konnten.

Bei dem Abschnitt über die Apokalypse habe ich wieder die lebhafte Empfindung gehabt, dass die Domitianhypothese dem Text Gewalt antut. 17, 10 macht doch auch auf Feine den Eindruck, dass „der Verfasser unter Vespasian zu schreiben scheine". Allerdings weise schon der Schluss des Verses wieder darauf hin, dass der Apokalyptiker bereits von der kurzen Regierung des Titus wisse. Und das Folgende (V. 11) weise deutlich auf Domitian hin, der hier abermals (wie Kap. 13) als „zweiter Nero" erscheine. Aber das δεῖ μεῖναι blickt nicht auf bereits vorliegende, bekannte Tatsachen zurück, sondern spricht von dem Muss des göttlichen Weltregierungswillens. Und der „achte", der nach den sieben kommen wird, ist dem Apokalyptiker ganz gewiss keine bestimmte historische Persönlichkeit, also nicht ein römischer Kaiser, der wegen seiner Grausamkeit gleichsam ein zweiter Nero genannt werden könnte, sondern die apokalyptische Figur des wiederkehrenden Nero selbst. Das ist auch der allein natürliche Sinn des καὶ ἐκ τῶν ἑπτά ἐστιν in V. 11. Trotz seiner Bemerkungen über die letzten Worte von V. 10 und über V. 11, die auf spätere Zeiten weisen sollen, spricht Feine schliesslich doch die überraschende Vermutung aus, dass das ganze Kap. 17, dem V. 10 zufolge, wahrscheinlich unter Vespasian entstanden sei. Aber V. 10a und b kann füglich doch nicht von V. 10c und V. 11 getrennt werden. Und die Sätze des 13. Kapitels stehen bei richtiger Exegese mit denen des Kap. 17 in vollem Einklang. Im übrigen hat die These Feines, dass „es sich nicht empfehle, an dem johanneischen Charakter der Apokalypse auf Grund der Abweichungen von den anderen johanneischen Schriften zu zweifeln", meinen vollen Beifall. Aber wie man mit den Abweichungen fertig werden will, wenn man, wie bei der Domitianhypothese geschieht, zwischen Apokalypse und den übrigen Schriften einen Zeitraum von nur wenigen Jahren ansetzt, ist mir unverständlich. Denn der starke Eindruck des Unterschiedes beruht nicht allein „auf der Verschiedenheit des Stoffes und der dadurch bedingten Betrachtung", sondern auch und vor allem auf der Verschiedenheit der Sprache. In § 29, 4 hat Feine die Eigentümlichkeiten des Sprachcharakters der Apokalypse vortrefflich zusammengestellt. Ich möchte wohl wissen, ob er es wagen würde, alle diese Sätze auch nur annähernd unverändert auf johanneische Briefe und Evangelium zu übertragen. Gewiss: hebraisierender Stil und Spracherscheinungen hier wie dort, aber hier doch noch vielfach in ganz roher, ungeschlachter, ungelenker Form, dort geglättet, abgeschliffen, verfeinert. Nur durch jahrzehntelange Beeinflussung durch griechisch redende Umgebung konnte der Sprachcharakter der Apokalypse sich zur Redeweise der übrigen johanneischen Schriften aus- und umgestalten. D. Kühl-Göttingen.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Uebersetzung, hrsg. v. O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. Kempten u. München, Kösels Buchhandlung.

Bd. XIII: **Des hl. Athanasius ausgewählte Schriften** aus dem Griechischen übersetzt. I. Band. 1913 (XL, 520 S.). 4. 30.

Bd. XII u. XIV: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt. 2 Bände. 1913 (VIII, 375 S. u. 369 S.) 3. 60 u. 3. 60.

Ein erster Athanasiusband der Bibliothek der Kirchenväter bringt zunächst aus der Feder von Joseph Lippl, Subregens am Passauer Klerikalseminar, eine allgemeine Einleitung in Leben und Schriften des Athanasius. Es folgt die von Anton Stegmann, Repetenten am kgl. Wilhelmstift in Tübingen, gefertigte Uebersetzung der vier Reden gegen die Arianer. Hier werden zunächst die drei sicher echten Reden (Nr. 1—3) zusammengefasst und mit einer Einleitung versehen, die den Inhalt darstellt und die Echtheits- und die chronologischen Fragen behandelt. Stegmann datiert die Reden wieder auf 357/8, lehnt also die frühere Datierung von Cavallera und von Loofs ab. Davon gesondert wird dann ebenfalls in Stegmanns Uebersetzung die vierte Rede geboten; hinsichtlich der Echtheitsfrage kommt der Uebersetzer zu keinem völlig sicheren Ergebnis und meint den mancherlei Schwierigkeiten dadurch am besten zu entgehen, dass er sie fasst als das Werk eines dem Athanasius sehr nahestehenden Alexandriners, der in der Zeit 362 bis 374 schrieb. — Die Uebersetzung der vier Briefe an Serapion und des an Epiktet hat der oben schon genannte J. Lippl geliefert; für den Brief an Epiktet konnte Lippl die neue Rezension von G. Ludwig benutzen.

Eine ganz knappe Einleitung zu den Apologeten liefert der Bonner Professor Gerhard Rauschen. Es folgt sodann die Uebersetzung der Apologie des Aristides, die Dr. Kaspar Julius, Hofstiftskanonikus in München, in der Weise liefert, dass er den vollständigen syrischen Text übersetzte, dabei aber die griechischen und armenischen Bruchstücke berücksichtigte. Dass das eine schwierige Aufgabe ist bei den drei oft so stark verschiedenen Textzeugen, ist ja bekannt; Julius folgt im wesentlichen R. Seebergs Bahnen in der Bevorzugung des Syrers und macht natürlich den Versuch, zu dem eigentlichen Original vorzudringen, indem er aber stets das durch den Syrer gebotene jedenfalls in der Anmerkung bietet, so dass die Uebersetzung des Syrers ganz geboten wird. — Die Uebersetzung der beiden Apologien Justins liefert Gerhard Rauschen, der auch den kleinen Brief an Diognet übersetzte. — Tatians Rede an die „Bekenner des Griechentums" zu übersetzen hat der Grazer klassische Philologe R. C. Kukula übernommen, der seinerzeit schon 1900 und 1902 in zwei Arbeiten sich mit Tatian erfolgreich beschäftigt hat. In Kukulas Einleitung steht viel Interessantes; er wendet sich gegen Geffckens abschätzige Beurteilung des Menschen und Schriftstellers Tatian, er bietet einen neuen Versuch einer bei Tatian freilich recht schwierigen Disposition, er tritt dafür ein, dass die Rede nicht fingiert sei, sondern eine wirklich gehaltene Rede darstelle, und dass die Rede erst nach Tatians Rückkehr nach Syrien nach 172/3 gehalten sei; auch Kukulas Uebersetzung erregt im einzelnen das Interesse, da ihr eine gründliche kritische Beschäftigung mit dem Text vorangeht. — Als letztes Stück bietet der erste Band der „Apologien" noch eine Uebersetzung der Schriften des Athenagoras, also

der Apologie und der Schrift über die Auferstehung, die der Augsburger Lyzealprofessor Anselm Eberhard geliefert hat.

Der zweite Band der Apologeten bringt eine Uebersetzung der drei Bücher des Theophilus von Antiochien an Autolycus und der „Verspottung" des Hermias des Philosophen in der Weise, dass die in der ersten Auflage der „Bibliothek der Kirchenväter" erschienene Uebersetzung von J. Leitl durch den Freiherrn di Pauli durchgesehen und verbessert wurde. Alfons Müller, Kaplan in Stuttgart, lieferte eine Uebersetzung des Octavius des Minucius Felix. Derselbe bietet auch eine erste deutsche Uebersetzung der eigentümlichen Schrift des Firmicus Maternus „de errore profanarum religionum" aus den Jahren 346/8 im wesentlichen auf Grund des neuen Zieglerschen Textes. Müllers Bemerkung, dass neue Untersuchungen des wertvollen Büchleins wünschenswert seien, finde ich sehr gerechtfertigt und kann ich nur lebhaft unterstützen. Den Schluss des Bandes macht eine von Gerhard Rauschen stammende Uebersetzung „echter" alter Märtyrerakten. Er hat deren acht übersetzt: das Martyrium des heil. Polykarp, das des Justin und seiner Genossen, das des Karpus, Papylus und Agathonike, das Rauschen in die decische Verfolgung verlegt, das Leiden der scilitanischen Märtyrer, das Martyrium des heil. Apollonius, die Akten der hl. Perpetua und Felicitas, des heil. Pionius und seiner Genossen und die „prokonsularischen" Akten des heil. Cyprian. Das Martyrium von Lyon und Vienne von 177 wird wohl deshalb nicht geboten, weil es ja in der Kirchengeschichte des Eusebius mit übersetzt wird.

Ich kann nur meine volle Anerkennung über das bisher in der Neuauflage der „Bibliothek der Kirchenväter" Geleistete aussprechen. Hermann Jordan-Erlangen.

Müller, Lic. Konrad (Pastor an St. Trinitatis in Breslau), Studien des Wissenschaftlich-Theologischen Vereins. Seinem Vorsitzenden Herrn Kircheninspektor Propst D. Decke zum 19. Oktober 1913 überreicht vom Wissenschaftlichen Verein zu Breslau. Breslau 1913, Wilh. Gottl. Korn (XV, 230 S. gr. 8). 4. 50.

Der 70jährige Geburtstag seines Präses hat dem hiesigen Wissenschaftlich-Theologischen Verein willkommenen Anlass gegeben, eine Sammlung von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Kreise seiner alten Herren zu veröffentlichen als Zeichen des Dankes für die grossen Verdienste des Jubilars um den Verein. Der stattliche Band, in dem 16 Aufsätze vereinigt sind, fast alle aus der Feder schlesischer Theologen, ist ein schöner Beweis der wissenschaftlichen Regsamkeit und Vielseitigkeit, die dem Wissenschaftlich-Theologischen Verein eigen ist, ein Dokument erfolgreicher Arbeit, ebenso ehrenvoll für die Veranstalter der Festschrift wie für den damit Gefeierten. Die Beiträge verbreiten sich über die verschiedensten theologischen Disziplinen. Dem Neuen Testament gelten die Studien von K. Köhler über den „Spruch vom Auge" (Matth. 6, 22 f.; Luk. 11, 34—36), in der mit methodischem Geschick der Sinn und die ursprüngliche Gestalt dieses schwierigen Stückes der synoptischen Ueberlieferung aufgedeckt wird; von F. Berger über den „Prolog des Johannesevangeliums" mit origineller Exegese und dem Versuch, aus dem Prolog den „praktisch-mystischen exoterisch-theosophischen" (!) Charakter des vierten Evangeliums nachzuweisen; und von W. Frommberger, „Die unliterarischen Funde aus hellenistischer Zeit in ihrer Bedeutung für die altchristliche Forschung", der im Anschluss an Deissmann den

sprachgeschichtlichen, literargeschichtlichen, kultur- und religionsgeschichtlichen Ertrag der neueren Papyrus- und Ostrakafunde für den Theologen lebendig schildert. Einen bemerkenswerten Beitrag zur Geschichte der Wertung des Alten Testaments liefert der Herausgeber, der die Frage behandelt: „Wie benutzte Klopstock das Alte Testament?" und dahin beantwortet: Das Alte Testament hat im Leben des Dichters der Messiade als Fundgrube für seine Werke, als Sammlung für seine Vergleichungen, als Lehrmeisterin für seine praktische Form und als Urkunde für die Einzelgestaltung seiner Schilderungen einen grossen, von religiöser Verehrung und dichterischer Hochschätzung getragenen Wert besessen, trotz Klopstocks unzureichenden sprachlichen und religionsgeschichtlichen Verständnisses der hebräischen Schriften. Lokalkirchengeschichtlichen Stoff behandeln K. Förster, „Ein goldenes Amtsjubiläum vor 121 Jahren" (schildert die Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Landeshuter Kircheninspektors und Pastors prim. J. G. Napierski am 15. April 1792); H. Meyer, „Samuel Dambrowskis Postille" (orientiert über die Persönlichkeit und die homiletische Eigenart dieses bedeutenden, noch heute geschätzten polnischen protestantischen Predigers, † 1625); K. Raebiger, „Das evangelische Schweidnitz und der Reichstag zu Regensburg 1652—54" (gibt ein packendes Bild von den verheerenden Wirkungen der Gegenreformation auf schlesischem Boden), und E. Tschersich, der interessantes Material mitteilt „aus der mittelalterlichen Geschichte von Domanze und Umgegend". Die religionsphilosophische Skizze von K. Jerke, „Grundlagen zur Bildung des Kantischen Gottes- und Religionsbegriffs", versucht zu zeigen, wie Kant das Bedürfnis nach einer Festlegung transzendenter Begriffe dazu geführt hat, in das rein verstandesmässige Denken Gefühlsmomente zu mischen, und zwar derart, dass die gefühlsmässigen Begriffe als verstandesmässige Denknotwendigkeiten erscheinen sollen. In die moderne Geistesbewegung führen K. Weidels temperamentvoller Aufsatz über „Richard Wagners „Jesus von Nazareth"" (Wagner hat Jesus ohne einen Funken von Verständnis für seine geschichtliche Eigenart zum Volksredner der Feuerbachschen Philosophie und zum Träger seiner eigenen sozialreformerischen, anarchistischen, kommunistischen Ideale aus der achtundvierziger Stimmung gemacht); R. Kiefer, „Nietzsche als Theologe" (eine Sammlung und kurze Würdigung der Aussprüche Nietzsches über Gott, Jesus, Bibel, Wahrheit, Religion, Christentum usw.), und K. Lillge, „Ueber Gerhart Hauptmanns Roman „Der Narr in Christo Emanuel Quint"" (tritt der Auffassung des Romans als einer blossen realistisch-psychologischen oder -pathologischen Studie entgegen und sieht in ihm das Bekenntnis eines modernen Dichters, der seiner Zeit zeigen will, was er am Christentum noch für den modernen Menschen für haltbar hält). Einen Beitrag zur Kenntnis der modernen Sekten liefert P. Ziegert in seinem „Umriss der Lehre der deutschen Mennoniten unter Vergleichung mit derjenigen der deutschen Baptisten". Eine Prinzipienfrage der praktischen Theologie rollt W. Lorenz auf in seinem Artikel „Reinheit als Prinzip der christlichen Gemeinde"; er behauptet: das Gemeindeprinzip der Reinheit, die Forderung der Kirchenzucht ist unchristlich. Sachkundig und ansprechend unterrichtet H. Bunzel über „Missionsregungen in der deutschen Studentenwelt" von 1630 bis zur Gegenwart (akademische Missionsvereine, Studentenbund für Mission, Missionsstudienbewegung). Zur Methodik des Religionsunterrichts steuert K. Felscher, „Altes und Neues Testament im Unterricht höherer Lehranstalten", Beachtenswertes bei (tritt entschieden ein für die

Beibehaltung des Alten Testaments im Schulunterricht, verlangt Ausscheidung ungeeigneter alt- und neutestamentlicher Stoffe und gibt allgemeine Richtlinien für eine sachgemässe Verteilung des biblischen Lehrstoffes auf die verschiedenen Klassen).

Möge der inhaltreiche Band über den Kreis der zunächst für ihn Interessierten hinaus die gebührende Aufmerksamkeit finden. J. Behm-Breslau.

Vorträge zur Einführung in die Kirchliche Kunst. Auf Veranlassung der XIII. sächsischen Provinzialsynode veranstaltet und herausgegeben vom Königlichen Konsistorium der Provinz Sachsen. Mit 69 Abb. Halle a. d. S. 1913, Buchh. d. Waisenhauses (VIII, 136 S. 8). 4 Mk.

Von verschiedenen Seiten ist in letzter Zeit — genannt seien Brathe und V. Schultze — die dringende Notwendigkeit kunstgeschichtlicher Bildungsmittel und -möglichkeiten für Theologen betont worden. Diese Stimmen scheinen nicht ungehört zu verhallen. Schon 1912 wurde in der Rheinprovinz ein Einführungskursus in die kirchliche Kunst für Geistliche veranstaltet, und 1913 folgte Sachsen. Dass die instruktiven Vorträge des letztgenannten Kongresses nun auch im Druck niedergelegt sind, wird — nicht nur von den Teilnehmern — mit Freude begrüsst werden.

Das Kirchengebäude mit seinen Problemen steht im Vordergrund. Vom Unterschied zwischen reformierten und lutherischen Kultbedürfnissen ausgehend gibt Sup. Brathe, der bekannte Kirchbautheoretiker und Vorkämpfer für Weckung und Pflege des Kunstinteresses in Theologenkreisen, einen klaren Ueberblick über die „Geschichte des evangelischen Kirchenbaues" vom 16. Jahrhundert bis zur Bautätigkeit der Gegenwart, wobei er seinem Gegner Sulze alle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Es folgt die prinzipielle Erörterung „Evangelischer Kirchenbau und praktische Theologie" von Gen.-Sup. D. Gennrich. Er fasst das Kirchengebäude als Versammlungshaus der feiernden Gemeinde, betont nachdrücklich, dass man den Künstler nicht zu sehr durch bindende Vorschriften einengen dürfe, hält im einzelnen aus praktischen Gründen einen Chorraum für wünschenswert bzw. erforderlich und äussert gegen die Stellung der Orgel im Angesicht der Gemeinde Bedenken. Interessant ist es daneben festzustellen, wie Geh. Oberbaurat Hossfeld in dem umfangreichsten Vortrag „Evangelischer Kirchenbau und Baukunst" im konkreten Einzelfall eine zu grosse Freiheit keineswegs als sonderlich beglückend für den Architekten ansieht: der Architekt „muss wissen, woran er ist" (S. 45). Prof. Bosselt behandelt die „Innere Ausstattung des Kirchengebäudes" (nur Inhaltsangabe), und Landesbaurat Hiecke „Fragen kirchlicher Denkmalpflege" redet über nüchterne, aber sehr wichtige und von jedem Pfarrer zu beherzigende Dinge. Auf Einzelfragen der genannten Vorträge kann hier leider nicht eingegangen werden — im ganzen zeigen sie, wie wertvolle Verständigungen trotz ungelöster Fragen des Kirchenbaus schon erzielt sind.

Bedenken prinzipieller Art kann ich nun nicht unterdrücken bei dem einen Vortrag: „Neuere religiöse Malerei" von Prof. Waetzoldt. Im Zeitraum von $1^1/_2$ Stunden sind hier ca. 40 „neuere" Künstler des In- und Auslandes behandelt worden (die „älteren" nicht mitgerechnet; in der Diskussion wurden noch zwölf vermisst). Das geht natürlich nur in der Form von knappen Urteilen. Diese sind selbstverständlich beim Vortragenden selber Resultat eingehender Beschäftigung, jedenfalls hat sich die Sache im Vortrag auch günstiger wie auf dem

Papier gestaltet. Immerhin, solche Kongresse sollen doch nicht Stoffmengen und Urteile vermitteln — so würden wir ja gerade Oberflächlichkeit in der Kunstbetrachtung und dilettantischrasches Urteilen über Kunstwerke und ganze Schulen nur befördern, statt zu bekämpfen. Solche Kongresse sollen nicht viele, sondern nachhaltige Eindrücke vermitteln, anregen und namentlich anleiten zum Sehenlernen! Darum (gerade bei solchem Gebiet!) greife man eine Individualität heraus oder verfolge ein Motiv durch einen Zeitraum. Diese heilsame Selbstbegrenzung zeigt der Vortrag von Prof. Achelis: „Die Entstehung des Kruzifixes."

Die äussere Ausstattung, namentlich der Bildschmuck, ist gut. Nur sollte doch in einer derartigen Publikation der Name eines Victor Schultze (S. 130) richtig geschrieben sein. Dem Einführungskursus ist eine regelmässige Wiederkehr zu wünschen — hoffentlich bald auch in anderen Provinzen!

Dr. Erich Becker-Naumburg am Queis.

Sacramentarium Fuldense saeculi X. Cod. theol. 231 der königl. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Text und Bilderkreis (43 Tafeln) als Festgabe zum goldenen Priesterjubiläum seiner Eminenz des hochwürdigen Herrn Georg Kardinal Kopp, herausgegeben von Gregor Richter und Albert Schönfelder. (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, im Auftrage des historischen Vereins der Diözese Fulda herausgegeben von Dr. G. Richter, Professor in Fulda IX.) Fulda 1912, Fuldaer Aktiendruckerei (XLI, 430 S. gr. 8). 10 Mk.

Trotz des langatmigen Titels ein beachtenswertes Buch, das einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Gottesdienstes und der Kunst im Zeitalter der Karolinger und Ottonen gibt und zugleich einen Blick in die Tätigkeit der Fuldaer Mönche eröffnet, die nicht nur Güter erwerben und sie in Urkunden verzeichnen und Verträge darüber schliessen, sondern mit warmer Liebe der Pflege des Gottesdienstes sich widmen, indem sie in ihrer Schreibstube Sacramentarien herstellen, deren Bilderschmuck von der Freude an dem Glauben ihrer Kirche und ihrem Ringen nach einem würdigen Ausdruck dieser Freude zeugt. Wir erhalten einen Beitrag zur Geschichte des Missale Romanum, dessen Entwickelung noch nicht ganz geklärt ist, aber auch zur Geschichte des kirchlichen Rituals für Verwaltung der öffentlichen und privaten Busse, für Taufscrutinien und Taufspendung, für kirchliche Trauung, Krankenbesuch, letzte Oelung und Begräbnis, dessen Ordnung Beachtung verdient, für Einkleidung von Ordensleuten und ihre Weihen, wie für die Abtswahl, für Exorzismen und Benediktionen der mannigfaltigsten Art bis zum Haarschneiden der zarten Kinder. Merkwürdig ist der Taufunterricht S. 336, namentlich die Erklärung des Vaterunsers S. 341, die unwillkürlich zum Vergleich mit Luthers kleinem Katechismus reizt.

Ausser dem Sakramentar der Göttinger Universitätsbibliothek, das etwa 975 hergestellt wurde, und das in diesem Band geboten ist, sind noch solche Fuldaer Werke in Bamberg, in Vercelli, in Rom, in Udine, in München. Das Exemplar in Vercelli wurde von dem Fuldaer Abt Erkanbald (997—1011) dem Würzburger Bischof Heinrich (995—1018) auf Lebenszeit geliehen, während das Bamberger eine Mitgift des Klosters Fulda für das neuerrichtete Bistum Bamberg sein dürfte. Woher der Kardinal Ant. Carafa (1585—1590) Bibliothekar des Vatikans, das von ihm dieser Bibliothek geschenkte Exemplar hatte, ist

noch dunkel. Die Handschrift der Kapitelsbibliothek in Udine ist wahrscheinlich für ein norddeutsches Kloster hergestellt. Da der heilige Willehad ausgezeichnet ist und das Fest der Rheimser Heiligen Sixtus und Sinicius genannt ist, wird dieses Kloster in der Gegend zu suchen sein, wo der Einfluss von Bremen-Hamburg mit dem des wohl von Rheims gegründeten Hildesheim zusammentraf, und wird leicht zu bestimmen sein, wenn einmal ein Verzeichnis der Kirchenheiligen Niedersachsens vorliegt. Das Münchener Exemplar gehörte einst zum Domschatz in Verdun. Leider fehlt dem Buch, das eine willkommene Erklärung der Bilder gibt, jede sachliche und sprachliche Erläuterung des Textes, der doch mancherlei in Gebräuchen und Ausdrücken bietet, das nicht ohne weiteres verständlich ist. Vgl. z. B. S. 302 vom Leichnam lazarizatur, was Du Cange nicht kennt. Hoffentlich bringt sie eines der folgenden Hefte, welches auch das Kalendarium des Göttinger Kodex geben soll.

G. Bossert-Stuttgart.

Seeberg, Reinhold, **Reden und Aufsätze von Adolf Stöcker.** Mit einer biographischen Einleitung herausgegeben. Leipzig 1913, A. Deichert (276 S. gr. 8). 4. 50.

Die Gestalt Stöckers gehört in die innere Geschichte der letzten Jahrzehnte, und sie ist zugleich nicht nur eine Grösse der Vergangenheit. Hatte er auch, als er heimgehen durfte, länger schon den Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens überschritten, in seinem Streben und Schaffen hat er ein Vermächtnis hinterlassen, an dem auch die Gegenwart noch zu lernen hat. Was aber der vorliegende Band bietet, ist beides: ein Stück Zeitgeschichte und eine Art Vermächtnis. Wer Stöckers Auftreten und Wirken seinerzeit mit innerer Anteilnahme begleitet hat, wird hier wieder mitten in jene Tage der erstehenden christlichsozialen Bewegung mit ihren Hoffnungen und Kämpfen, Erfolgen und Niederlagen hineinversetzt. Aber wenn durch Stöckers Leben ein tieftragischer Zug geht, so dass, wie die Einleitung bemerkt, an ihm das Wort von der Tränensaat und Freudenernte sich in umgekehrtem Sinn erfüllt hat, es darf von ihm doch auch heissen: „als die Sterbenden, und siehe, wir eben.“ Denn der Mann, der von der Liebe Christi gedrungen, die soziale Frage aufgriff, in der Hauptstadt des Reichs die Innere Mission organisierte, der überall, vor der Masse des Volks, bei allerlei Kongressen, im Reichstag, gegen eine verjudete Presse für die Sache des Reiches Gottes und seines Volks seinen Mann stand, ist eine Art Prophetengestalt. Und so tritt er uns hier entgegen, so werden wir hier von seinen eigenen Worten ergriffen und von der Macht seiner Persönlichkeit berührt. Die verschiedenen Seiten von Stöckers Wirken werden uns in vortreffiich ausgewählten Reden vorgeführt, wobei allerdings seine Kämpfe um die christlichsoziale Sache besonders hervortreten. Die Sammlung ist ein Seitenstück zu den biographischen Werken von Oertzen und Braun: aber auch so wäre es zu wünschen gewesen, dass einzelnen Reden und Aufsätzen eine Bemerkung über die äussere Veranlassung vorangeschickt worden wäre. Eine sehr schätzenswerte Zugabe ist dagegen die Einleitung, in der Seebergs Meisterhand ein Bild von Stöcker als geschichtlicher Persönlichkeit entworfen hat.

Lic. theol. J. Winter-Dresden.

Bohatec, Josef (Lic. theol. Dr. phil.), **Die cartesianische Scholastik in der Philosophie und reformierten Dogmatik des 17. Jahrhunderts.** I. Teil: Entstehung, Eigenart, Geschichte und philosophische Ausprägung der cartesianischen Scholastik. Leipzig 1912, Deichert (158 S. gr. 8). 3. 60.

Die Fragestellung, von der dies Werk des eben neu berufenen Wiener Professors ausgeht, ist angeregt durch das Buch von Tröltsch: „Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melanchthon.“ Wie in diesem Buche das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie im orthodox-lutherischen System zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wurde, so stellt sich Bohatec hier ein ganz ähnliches Problem, nur dass er die reformierte Dogmatik des 17. Jahrhunderts ins Auge fasst.

Insofern aber handelt es sich bei der ausserordentlich sorgfältigen Untersuchung des Verf.s noch um eine besonders interessante Aufgabe, als er für diese Konfrontierung von Philosophie und Theologie nicht die Zeit gewählt hat, in der die Philosophie auch auf reformiertem Kirchengebiet noch die Züge des ungebrochenen Aristotelismus trägt, sondern eine etwas spätere Entwickelungsphase, jene Zeit, als der Aristotelismus schon durch cartesianische Einflüsse modifiziert war. Dadurch gewinnt man noch deutlichere Einblicke in die Entstehungsgeschichte des theologischen Rationalismus, als das bei Tröltsch naturgemäss der Fall sein konnte. Wenigstens ist zu hoffen, dass die weiteren Kapitel des Buches diese Seite der Problemstellung, die ja besonders interessant ist, energisch ins Auge fassen werden.

Dem Verf. liegt nicht daran, in geistreicher Weise etwa den Geist Calvins und die Art der Cartesianer einander gegenüberzustellen, sondern es handelt sich hier um eine minutiöse philologisch-historische Quellenuntersuchung über die Frage, wie sich auf die holländisch-reformierte Theologie der Einfluss einer stark cartesianisch beeinflussten Philosophie geltend gemacht hat. Und zwar beschäftigt sich der vorliegende erste Teil seiner Arbeit zunächst einmal nur mit der Entstehung und Art dieser Philosophie selbst.

Cartesius gehört zu jenem Geschlecht von Menschen, deren Geist „zweier Welten Schlachtgebiet“ ist. So sehr dem Leser z. B. aus den Meditationen der moderne Geist seines Denkens entgegentritt, so sehr merkt man überall in seinen Schriften, dass das Begriffsmaterial nicht bloss, sondern auch die Denkart vielfach noch ganz scholastisch zu sein scheint. Es ist deshalb begreiflich, dass auch unter seinen Zeitgenossen Cartesius gar nicht bloss als Gegensatz zur Scholastik, sondern als Fortbildner des Aristotelismus aufgefasst wurde. Die Tatsache, die man überall auf dem Gebiet geschichtlichen Lebens beobachten kann, dass ein genialer Gedanke zunächst nur teilweise in seiner Originalität begriffen und deshalb zunächst nur gebrochen aufgenommen wird und weiter wirkt, lässt sich also auch hier beobachten: eine Philosophie kam auf, die in der Assimilation der neuen cartesianischen an die überkommenen scholastischen Gedanken ihre Eigenart hat.

Es ist ausserordentlich lehrreich, im zweiten Kapitel unseres Buches die äusseren Schicksale dieses Cartesianismus auf den holländischen Universitäten zu verfolgen. Man bekommt einen sehr lebhaften Eindruck von den Schwierigkeiten, unter denen sich neue Gedanken überhaupt gegenüber altgewohnten Vorstellungsreihen durchzusetzen pflegen. Durch wieviel Kompromisse musste man hindurch! Wieviel persönliche Schwierigkeiten waren zu überwinden! Wie hat auch so oft böser Wille direkt hemmend gewirkt!

Der Hauptwert des Buches liegt aber im dritten Kapitel, in dem der Verf. nun tatsächlich die eigentümliche hier vor-

liegende Synthese zwischen Aristotelismus und Cartesianismus schildert. Dabei war es mir besonders interessant, dass z. B. bei Clauberg schon ganz moderne Fragestellungen anklingen, resp. dass das moderne erkenntnistheoretische Element des cartesianischen Rationalismus von Clauberg und seinen Schülern verstanden worden ist. Trotzdem bleibt es doch charakteristisch für diese Cartesianer, dass sie an der objektiven Ontologie der Scholastik festhielten. Es handelt sich hier eben doch um eine äusserlich mit Eifer verteidigte, innerlich aber doch kaum sehr geglückte Synthese zwischen der neuen Erkenntnismethode und der älteren Denkweise. Der Wert der cartesianischen Ideen lag für diese Männer darin, dass Cartesius einerseits mit seinem Aufsuchen der Normen des notwendigen Denkens vereinfachend zu wirken schien — Cartesius war ihnen der grosse Reformator der Logik —, andererseits darin, dass er die dem eigentlichen Aristotelismus an und für sich kongeniale, dem scholastischen Aristotelismus aber verlorengegangene Methode befolgte, vom methodischen Zweifel auszugehen, um zur Wahrheit zu gelangen. So kann der Blick in diese eklektische Denkweise auch den Blick für die modernen und mittelalterlichen Elemente des Standpunkts des Cartesius selber schärfen.

Darüber, inwieweit der Verf. seine Quellen richtig verstanden hat, kann sich Rez. natürlich kein abgeschlossenes Urteil erlauben; man müsste dazu Spezialist im eigentlichen Sinne des Wortes sein. Auf jeden Fall macht die Arbeit den Eindruck eines ausserordentlich sorgfältig gearbeiteten Buches, das einen anschaulichen Einblick in die sehr interessante Vorgeschichte unseres modernen Denkens gibt. Man kann mit gutem Grund auf einen nicht minder lehrreichen zweiten Band hoffen, der ja nun erst das eigentliche Problem behandeln wird, wie diese im ersten Band geschilderte cartesianische Scholastik auf die reformierte Theologie gewirkt hat, resp. wie die Synthesen beschaffen waren, in die Calvinismus und Cartesianismus in der reformierten Theologie des 17. Jahrhunderts eingegangen sind.

Lic. Hupfeld-Barmen.

Medicus, Fritz, Fichtes Leben. Leipzig 1914, Felix Meiner (176 S. gr. 8). 3 Mk.

Das Buch ist der fast unveränderte Neudruck von Medicus' Einleitung in seine sechsbändige Ausgabe von Fichtes (ausgewählten) Werken, die erst vor kurzem im gleichen Verlage erschien. Dass dieser Sonderdruck sich so rasch als notwendig erwies, spricht allein schon für dessen wissenschaftlichen Wert; in der Tat ist Medicus der vorzüglichste Fichtekenner unserer Zeit und diese seine Fichtebiographie die beste, die wir haben. Aus vielerlei bisher ungedruckten und unbekannten Quellen hat sie unsere Kenntnis von Fichtes äusserem und innerem Lebensgang erheblich bereichert und auch für das Verständnis von Fichtes Werken eine Reihe neuer Gesichtspunkte eröffnet. Ueber Fichtes Bedeutung nicht nur für die Fachphilosophie, sondern für alle Lebens- und Kulturfragen überhaupt, ist es ja wohl nicht mehr nötig, viele Worte zu machen; gerade unsere Gegenwart steht wieder von Jahr zu Jahr stärker unter dem packenden Eindruck dieser gewaltigen Denkerpersönlichkeit. Vor allem der Theologe wird an diesem Denker nicht vorübergehen dürfen. Fichte (selbst einmal „studiosus theologiae") war — wie man wohl sagen darf — von Grund aus ein religiös gerichteter Charakter, wie sich denn das religionsphilosophische Interesse von seiner Erstlingsschrift („Versuch einer Kritik aller Offenbarung" 1791) bis zu seinen letzten Berliner Vorlesungen von 1813 (später unter dem missverständlichen Titel „Staatslehre" herausgegeben) durch alle Stadien seines Lebens und Wirkens hindurchzieht. Freilich — gerade diesem Manne hat man den bitteren Vorwurf des „Atheismus" gemacht und ihn um deswillen von der Stätte seines erfolgreichsten Wirkens weggewiesen! In besonders lesenswerter Darstellung gibt Medicus den Hergang dieses „Atheismusstreites" wieder, ohne zu verschweigen, dass Fichte selbst durch seine Schroffheit ein gut Teil Schuld an seinem Schicksal trug. Nach seiner Verbannung aus Jena hat sich Fichtes religiöses Interesse und Verständnis noch weiter gesteigert; wie das ganze deutsche Volk, so wurde auch er von der etwa 1800 einsetzenden Strömung ergriffen, welche die Flachheiten der Aufklärung durch eine tiefere Erfassung des religiösen Problems zu überwinden versuchte. Während er bei dem extremen Subjektivismus seiner früheren Erkenntnistheorie einer objektiven Gottheit in der Tat so schwer gerecht werden konnte wie einer objektiven Welt oder Natur, hat er nunmehr das Prinzip seiner Philosophie ausdrücklich im überindividuellen göttlichen Geist gefunden; und während er früher den religiösen „Vernunftglauben" in Kantischer Weise (aber doch schon tiefer als Kant) nur als Bedingung (obzwar notwendige) des moralischen Wollens und Handelns anerkennen wollte, hat er nunmehr die Religion (mit Schleiermacher) als eine eigentümliche, über das Moralische weit hinausliegende höchste Lebensstufe, als das „selige Leben" im Glauben und in der Liebe gedeutet. Sehr bemerkenswert ist es, wie Fichte hier bewusst an das Johannisevangelium anknüpfte, dessen Logosbegriff und Liebesbegriff seit 1804 geradezu grundlegend für seine Philosophie wurde; Medicus hat diese „johanneische Periode in Fichtes Philosophie", der er selbst offenbar innerlich sehr nahe steht, mit besonders feinem Verständnis behandelt. Auch auf die interessanten Ausführungen über Fichtes Stellung zum Freimaurertum mache ich hier noch aufmerksam, über die man durch Medicus wohl zum erstenmal Authentisches erfährt. Wer übrigens einer Einführung in die systematischen Grundlagen der Fichteschen Philosophie bedarf, den weise ich auf des gleichen Verfassers frühere Arbeit hin: „J. G. Fichte. Dreizehn Vorlesungen von Fritz Medicus. Berlin 1905."

Wilhelm Metzger-Leipzig.

Schoell, Dr. Jac. (Prof. d. Theologie am Predigerseminar in Friedberg), Die Evangelische Gemeindepflege. Handbuch für ev.-kirchliche Gemeindearbeit. Heibronn 1911, Eugen Salzer (251 S. 8). 4. 50.

Matthes, Prof. Lic. H. (Seminaroberlehrer zu Darmstadt), Ist eine Neubelebung unserer evangelischen Kirche möglich? und Warum ist gerade jetzt Gemeindearbeit notwendig? Darmstadt 1911, Wartburg-Buchhandlung (35 S. gr. 8). 50 Pf.

Die Organisierung der parochialen Gemeinde zu wirklicher Arbeit, der Matthes in dem an zweiter Stelle genannten, der Konferenz für Gemeindearbeit dargebrachten Schriftchen sachkundige und anregende Worte leiht, erfährt in dem Buche von Schoell eine umfängliche, durch wertvolle Literaturangaben gestützte Darstellung, die sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft als eine Ergänzung der üblichen „Praktischen Theologie" wie im Interesse der kirchlichen Arbeit als eine wirklich praktische Einführung in die einzelnen Aufgaben dankbar begrüsst werden muss. Der Verf. ist entschlossener Vertreter der Volkskirche in ihrer landeskirchlichen Gestalt, die er trotz ihrer

von ihm nicht verschwiegenen Mängel als die geschichtlich gegebene und für den Aufbau des Reiches Gottes immer noch brauchbarste Form der kirchlichen Organisation festzuhalten wünscht, solange es geht. Zugleich aber vertritt er grundsätzlich den Standpunkt des „Gemeindetums“ und sieht die wichtigste kirchliche Aufgabe der Gegenwart in der Weckung der Selbstverantwortung und der Förderung einer weitgehenden Selbstverwaltung der Laiengemeinde. Doch macht er von dem Sulzeschen Ideal einer durchgreifenden organisierten Laienseelsorge (allerdings nur aus praktischen Gründen und nur fürs erste) starke Abstriche und lässt die innere Gemeindepflege (im Unterschied von der äusseren Gemeindeverwaltung) wie bisher unter Leitung des Pfarramts und des Presbyteriums sich vollziehen, Laienseelsorge dagegen immer nur im Anschluss an diese Organe und zu ihrer Unterstützung eintreten. An den Pfarrer aber gerade in seiner Eigenschaft als Gemeindepfarrer stellt er die höchsten Ansprüche — „das neue Gemeindeideal fordert auch ein neues Pfarrergeschlecht“ —, betont auch, dass das Presbyterium nur aus solchen Gemeindegliedern zusammengesetzt werden dürfe, die in praktisch kirchlicher Arbeit bewährt und geistlich lebendig sind.

Aus dem weiteren reichen Inhalt des Buches greife ich die Ausführungen über die Abgrenzung der Gemeindearbeit wie der der Inneren Mission von der staatlichen und humanen Arbeit als besonders wertvoll heraus. Auf eine ganze Reihe von kirchlichen Funktionen, wie sie bisher in der praktischen Theologie behandelt zu werden pflegen — z. B. die Gemeindepredigt, die Einzelseelsorge, der Kindergottesdienst —, fällt in dem Buche durch ihre Einbeziehung in die „Gemeindearbeit“ neues Licht. Daneben tauchen eine grosse Reihe von neuen Themata auf — ich nenne als besonders beachtenswert die Erörterungen über Gemeindehaus und Gemeindeblatt, über religiöse Vorträge und Diskussionsabende, über ländliche und städtische Wohlfahrtpflege, über Volkskunst und Heimatspflege, über „unsoziale Einrichtungen in der Gemeinde“. Wichtig ist auch die ausführliche Besprechung über die kirchliche Jugendpflege, die von der Arbeit in der Krippe bis zu den als „Gemeindevereine“ zu gestaltenden Jugendvereinen eindringlich behandelt wird. Zu der hier besonders reichlich mitgeteilten Literatur bietet das inzwischen erschienene Heft von Wendelin, „Geschichte und Probleme der Jugendpflege“, Dresden 1913, willkommene Ergänzung.

Der Verf. ist sich bewusst, dass das Ziel, das er aufstellt, nicht wenigen utopisch erscheinen wird. „Was aber keineswegs utopisch ist, das ist die Fülle der Gegenwartsarbeit. . . Die lebendige Gemeinde ist und bleibt ein grosses Ideal, sie schaffen zu helfen eine grosse und dankbare Arbeit für alle, die mit Ernst Christen sein wollen.“ Dafür geeignete und aussichtsreiche Wege zu weisen, ist das sorgsam durchdachte, ebenso von idealen Gesichtspunkten beherrschte wie von nüchternen, praktischen Erwägungen geleitete Buch trefflich geeignet.

D. Rendtorff.

Schümer, Georg (Professor am Realgymnasium in Magdeburg), Schulandachten. In Verbindung mit Rud. Richter, Professor am Carola-Gymnasium in Leipzig, und Karl Steyer, Professor, Oberlyzealdirektor in Cassel, gesammelt und herausgegeben. Frankfurt a. M. 1913, Diesterweg (XVI, 492 S. gr. 8). 5. 80.

Dieser starke Sammelband von 492 Seiten ist die Frucht der auf der Magdeburger Tagung des „Deutschen Religionslehrerverbandes“ von 1910 durch Lic. Schuster-Hannover gegebenen Anregungen und durch dessen „Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht“ wiederholt gefördert worden. 58 Religionslehrer an höheren Schulen haben sich hier auf die verschiedentlich ergangenen Aufrufe zur Arbeit zusammengefunden, und die persönliche Eigenart so vieler Mitarbeiter spiegelt sich ganz deutlich in den 274 „Andachten für jeden Tag des Schuljahrs“ wieder. Es folgen Andachten „für besondere Gelegenheiten“; daran schliesst sich ein kurzes Lektionar mit Nachweis von Schriftabschnitten und Liederversen; der Verwertung der religiösen Dichtung für die Schulandacht, wie sie das Gesangbuch, aber auch andere Quellen bieten, ist zum Schluss besondere Aufmerksamkeit geschenkt. „Nur die Absicht, in einem besonderen Teile des Buches Andachtsentwürfe zu veröffentlichen, konnte nicht ausgeführt werden, weil zu wenig Entwürfe eingesandt wurden.“ Gleichwohl ist eine sehr reichhaltige Materialiensammlung zustande gekommen, die mannigfache Anregung in sich birgt. Zum Vorlesen sind die einzelnen Ansprachen nach dem Vorwort nicht bestimmt, um ihres ungleichen Umfangs (von einer halben Seite bis zu fast $2^1/_2$ Seiten) willen auch schon äusserlich nicht recht geeignet, aber die positive Abzielung des Buches wird aus den betreffenden Ausführungen des Vorworts nicht mit der gleichen Klarheit deutlich; die Antwort wird ja auch in der Tat schwer befriedigend zu geben sein. Werten wir sie als Muster für ähnliche Darbietungen, so erkennen wir gern das redliche Bemühen an, die Beziehung zur Jugend herzustellen, sie nicht mit theologischen Gedankengängen oder mit alltäglichen Phrasen oder mit künstlicher Salbung abzuspeisen, sondern auf ihre besonderen Bedürfnisse und Interessen einzugehen, ihren Fragen gerecht zu werden, nicht zu überreden, sondern zu überzeugen, nicht bloss zu überzeugen, sondern auch zu gewinnen, zu erwärmen, zu erheben — ein jeder natürlich nach der besonderen Gabe, die ihm geworden ist. Aber wer in seinem Christentum stärker christozentrisch und biblisch-historisch bestimmt ist, der vermisst hier manchmal — nicht allerlei dogmatisches Material, das nur aus besonderer Veranlassung einmal in der Andacht seinen Platz und sein Interesse finden könnte, aber diesen oder jenen rocher de bronze, der nicht bloss ein Stück seiner Theologie, sondern eine Stütze seines persönlichen Christenglaubens und Christenlebens geworden ist, den er darum auch den Werdenden gern bieten möchte als Fundament und Stütze für ein kraftvolles Christentum. Die Aufweisung solcher ragenden und rettenden Zeichen ist auch an der Seele des Jugendlichen, die eine schwankende und werdende ist, orientiert. In diesem Einschlag der Moderne wird wohl bei der grossen Mannigfaltigkeit der Urteile und Gaben, die sich in dem Buche spiegeln, das Einigende zu suchen sein, wie denn auch einige Beiträge zuvor schon in der „Christlichen Welt“ und der „Evangelischen Freiheit“ gedruckt gewesen sind und neben anderen Namen Fiebig, Ulr. Peters, Schuster, Horst Stephan mit zahlreichen Ansprachen vertreten sind. Eine Lösung des Problems der Schulandacht an höheren Schulen scheint mir auch aus dem Grunde noch nicht erbracht, dass die Andacht, die auf Weltanschauungsfragen des Primaners eingeht, den Quintaner leer lässt und die, die sich zu den einfacheren Gedankengängen des Schülers auf der Unter- oder Mittelstufe herablässt, dem selbstbewussten Primaner vielleicht nicht einmal Respekt vor der frei gehaltenen Andacht als einer intellektuellen Leistung abnötigt. Neben dem Altersunterschied stellt aber

auch die Psychologie der Geschlechter ihre Forderungen an eine wirksame Andacht. Ein Buch, das wie das vorliegende den Schülern und Schülerinnen unserer höheren Lehranstalten dienen will, muss sich oft in der Schwebe über den Dingen erhalten und kann bisweilen die letzten und entscheidenden Trümpfe nicht ausspielen, man denke nur an die sexuelle Gefährdung unserer männlichen Jugend. Kurz und gut: „das" Andachtsbuch für unsere höheren Schulen ist uns durch diese mit vieler Spannung erwartete Sammlung noch nicht beschert worden; aber die Sammlung bringt auch aufs neue zum Bewusstsein, wie schwer es ist, die Schulandachtsfrage mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit zu lösen. Ja, wird das überhaupt je möglich sein? Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Jahrbuch der Sächs. Missionskonferenz für das Jahr 1914, 27. Jahrgang. Leipzig, Wallmann (224 S. kl. 8). 2 Mk.

Einer Empfehlung bedarf dieses Jahrbuch nicht mehr. Der neue Band bringt alle die wertvollen Hilfsmittel der Missionsarbeit: Statistiken, Tabellen, Gedenktage, Chronik, Adressen, Literaturangaben, die wir von früher her gewohnt sind. Dass das Verzeichnis der Mitglieder fehlt, begrüsse ich als Fortschritt. Pastor Döhler leitet das Buch ein mit einer tiefgrabenden Betrachtung über das Motiv der Missionsarbeit. Dr. Kleinpaul gibt dann ein Stück sächs. Missionsgeschichte von 1819 bis 1848. Pastor Zenker begrüsst in einer Abhandlung „Die Bibel in der Mission" das Hundertjahrjubiläum der Dresdner Hauptbibelgesellschaft. Ein Stück Indien malt Pastor Lohmann, Christentum und Islam im Wettbewerb zeigt Prof. D. Paul. Pastor Peter lenkt die Aufmerksamkeit auf Neu-Kamerun. Pastor Michael berichtet über den Eifer im katholischen Missionslager. Aktuell genug ist Pastor Stanges Darlegung der Bedeutung des Balkankrieges für die Mission und wissenschaftlich bemerkenswert Pastor Kallies' Abriss der Geschichte der Missionsmethode. Ostafrikanische Sprichwörter weiss Pastor Mendner in deutsche Beleuchtung zu rücken. Auch die Judenmission kommt durch Pastor Fauerholdt-Lodz zu Worte, und Pastor Peter gibt Anregung zu musikalischen Missionsgottesdiensten. Schon diese Inhaltsangabe zeigt die Reichhaltigkeit des Buches. Auch dieser Band ist eine Fundgrube von Stoff für Vorträge und Missionsstunden. Mag er über Sachsens Grenzen hinaus das Missionsinteresse beleben und vertiefen helfen! Scherffig-Leipzig.

Greiss, Dr. Christian (Prag), **Jesus im Urteil der Juden.** Ein Vortrag. Basel, Verlag des „Vereins der Freunde Israels". (30 S. 8). Preis 20 Pf. (bei 10 St. 12 Pf.).

Die kleine Schrift enthält den Vortrag des Verf.s bei der Gedächtnisfeier des 100. Geburtstages Franz Delitzschs in Leipzig. Dass dieser Vortrag durch den Druck einem weiteren Publikum zugänglich gemacht wird, ist mit Freuden zu begrüssen. In erster Linie ist dabei wohl an Verbreitung unter Juden gedacht; es ist aber nicht minder wünschenswert, dass die Schrift auch bei Christen Beachtung finde, weil sie ihnen manches neue, oft überraschende Material für die Beurteilung der Stellung des modernen Judentums zur Person Christi an die Hand gibt. Der Verf. charakterisiert diese Stellung — im Gegensatz zu der landläufigen Ansicht, dass die Juden zwar auf dem Boden des Alten Testaments stehen, aber von Jesus nichts wissen wollen — mit den Worten: „Ein Jude ist ein Mensch, der nicht auf dem Boden des Alten Testaments steht, aber von Jesus ganz gern etwas wissen will." Die durch Zeugnisse aus dem neueren und neuesten Judentum beleuchtete Tatsache, dass es Stellung zu Jesus nimmt, und die Art, wie es das tut, zeugt freilich zunächst nur davon, dass die Weltanschauung des modernen Judentums mehr philosophisch und religionshistorisch als religiös orientiert ist; aber sie ist doch eine Erscheinung, die einen bemerkenswerten Fortschritt gegen frühere Zeiten bedeutet.

O. v. Harling.

Strack, Prof. H. L., **Das Institutum Judaicum Berolinense in den ersten 30 Jahren seines Bestehens.** Leipzig 1914, Hinrichs (18 S.). 30 Pf.

Dem Prof. H. L. Strack war es im Anfang seiner Lehrtätigkeit an der Berliner Universität ein Anliegen, den Studierenden weitere Kenntnis der jüdischen Literatur zu vermitteln und das Interesse für die Judenmission unter ihnen zu wecken. Das führte ihn zur Gründung eines Institutum Judaicum an der Universität, in dem sich Studierende zu wöchentlichen Sitzungen um ihn sammelten und hier theoretisch wie praktisch in das jüdische Gebiet eingeführt wurden. Bald wurde

auch der Grund zu einer eigenen Bibliothek gelegt, und im Laufe der Zeit erschienen 42 Schriften, welche den Zwecken des Institutum entsprechen. 1906 kam es dann zu einer landeskirchlichen Stiftung für evangelische Theologen, welche das Werk des Institutum auch nach der Universitätszeit weiter fördern wollen, und deren Vermögen sich bereits auf 82000 Mk. beläuft. Das alles hat dann auch tatsächlich dazu geführt, dass man besonders in theologischen und kirchlichen Kreisen die Juden besser kennen lernt, mehr Gerechtigkeit gegen sie übt und ihnen nun auch mit desto besserem Gewissen das Heil in Christo verkündigt. P. de le Roi-Schweidnitz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Graul, D. Karl. Reden bei der Gedächtnis-Feier in Leipzig am 1. 2. 1914. (Von DD. Geh. Kirchenr. D. Ihmels, Missionsdir. Paul, Proff., Superint. Cordes.) Leipzig, Verlag der ev.-luth. Mission (46 S. 8 m. 1 Bildnis). 50 ₰. — **Römer**, Pfr. A., Missionar Dr. Herm. Gundert (1814—1893). Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft (40 S. 8 m. 1 Bildnis u. 1 eingedr. Kartenskizze). 30 ₰. — **Zur** Erinnerung an D. Paul Mezger, Professor der Theologie in Basel, geb. den 14. 7. 1851, gest. den 27. 10. 1913. Basel, Kober (34 S. 8 m. 1 Bildnis). 60 ₰.

Biblische Einleitungswissenschaft. Limbach, S., Wegweiser in die Hl. Schrift. 2, verb. u. verm. Aufl. Basel, Kober (XVI, 409 S. 8). Geb. in Halbleinw. 3 ℳ — **Studien**, Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XIX. Bd. 2. Heft. Schulte, Dr. Adalb., Beiträge zur Erklärg. u. Textkritik des Buches Tobias. Freiburg i. B., Herder (VII, 145 S. gr. 8). 4.50. — **Wohlrab**, Geh. Studienr. Mart., Grundriss der neutestamentlichen Psychologie. Dresden, L. Ehlermann (VII, 64 S. gr. 8). 1.40.

Biblische Geschichte. Felder, Dr. P. Hilarin, O.M.Cap., Jesus Christus. Apologie seiner Messianität u. Gottheit gegenüber der neuesten ungläub. Jesus-Forschung. 2. Bd.: Die Beweise Jesu. Paderborn, F. Schöningh (VII, 582 S. gr. 8). 9.50. — **Groth**, Adf., Jesuslegende u. Christentum. Leipzig(-Go.), O. Hillmann (III, 191 S. gr. 8). 3 ℳ — **Zeit- u. Streitfragen**, Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. D. Frdr. Kropatscheck. IX. Serie. 8. Heft. Behm, Priv.-Doz. Lic. Johs., Die Bekehrung des Paulus. 3. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (28 S. 8). 40 ₰.

Biblische Theologie. Witz-Oberlin, D. C. A., Gott u. der Krieg nach der hl. Schrift. Kassel, J. G. Oncken Nachf. (64 S. 8). 75 ₰.

Patristik. Johannes Chrysostomus, Des hl., Homilien üb. die Genesis od. das 1. Buch Mosis. Hrsg. v. D. Dr. Prinz Max, Herzog zu Sachsen. 2. Bd. Paderborn, F. Schöningh (320 S. gr. 8). 1 ℳ

Allgemeine Kirchengeschichte. Streit, Pat. Carol., S.V.D., Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica s. romanae ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem. Accedunt etiam nonnullae notae historicae necnon ethnographicae. Consilio et hortatu s. sedis apostolicae elaboravit St. (In deutscher, italien., französ., engl. und span. Sprache.) Paderbornae. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (VII S., 76 Doppels., S. 77—128, Doppels. 76a, S. 76b—d u. 38 S. 2 m. 37 [36 farb.] Karten). Geb. in Halbldr. 36 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. Burg, Paul, Die Quedlinburger Aebtissinnen. Halle, C. Nietschmann (V, 96 S. 8). 1 ℳ — **Dürnegger**, Pfr. Jos., Rohrdorf einst u. jetzt. Ein Beitrag zur Geschichte dieser alten Pfarrei. Rosenheim; München, J. J. Lentner (195 S. gr. 8 m. Abbildgn., eingedr. Skizzen u. 3 Taf.). 2 ℳ — **Kirchengalerie**, Neue sächsische. Die Ephorie Grimma (rechts der Mulde). Bearb. v. den Geistlichen der Ephorie. Leipzig, A. Strauch (III S. u. 818 Sp. 4 m. Abbildgn. u. Taf.). Geb. in Leinw. 18 ℳ

Christliche Kunst. Kunstdenkmäler, Die, des Königr. Bayern. Hrsg. im Auftrage des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern f. Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten. 3. Bd. Reg.-Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg. Im Auftrag des kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale u. Altertümer Bayerns hrsg. v. Fel. Mader. VIII. Karlinger, Hans, Bez.-Amt Gerolzhofen. Mit e. histor. Einleitg. v. Hans Ring. Mit zeichner. Aufnahmen v. Geo. Lösti. München, R. Oldenbourg (V, 316 S. Lex.-8 m. 185 Abbildgn., 10 Taf. u. 1 Karte). Geb. in Leinw. 11 ℳ

Ethik. Bach, Domvik. bischöfl. Sekr. Dr. Eug., Die Feindesliebe nach dem natürlichen u. dem übernatürlichen Sittengesetze. Eine historisch-eth. Untersuchg. Kempten, J. Kösel (IX, 232 S. gr. 8). 3.20. — **Breznay**, Prof. D. theol. Adalbert, Clavis theologiae moralis seu introductio in studium ethicae christianae scientificum. Usibus academicis et privatis adaptavit B. Fasc. 1. Freiburg i. B., Herder (231 S. gr. 8). 4 ℳ

Apologetik u. Polemik. Kleuker, Superint. Karl, Ein Phantasiebild des Evangelisten Samuel Keller vom Leben nach dem Tode. Beleuchtet. Hermannstadt, Missionshandlg. (32 S. 8). 30 ₰. — **Mühlhausen**, Past. Rud., Los v. der Kirche? Ein offenes Wort an Freunde u. Gegner der Kirche. Leipzig, O. Leiner (23 S. 8). 65 ₰. — **Schröder**, Past. Kurt, Moderner Mensch u. Christ. Monismus od. Christentum. Die Landeskirche. 3 Vorträge üb. brenn. Fragen der Gegenwart. Leipzig, P. Eger (30 S. 8). 20 ₰.

Erbauliches. Miescher, E., Zuletzt. Die Waffenrüstung des Christen, nach Epheser 6, 10—20 ausgelegt. Basel, Basler Missionsbuchh. (79 S.

8). 80 ₰. — **Schirmer**, Wilh., Der Heiland, unser Geleite auf dem Heimwege. Konstanz, E. Ackermann (51 S. 8). 1.20.

Mission. **Missions-Studien**, Basler. 45. Heft. Haller, Dek. J., Missionsfinanzprobleme. Basel, Basler Missionsbuchh. (52 S. 8). 60 ₰.

Philosophie. **Abhandlungen** zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. R. Falckenberg. 23. Heft. Reuter, Dr. Hans, S. Kierkegaards religionsphilosophische Gedanken im Verhältnis zu Hegels religionsphilosophischem System. Leipzig, Quelle & Meyer (VI, 131 S. 8). 4.50. — **Bibliothek**, Philosophische. Neue Aufl. Bd. 48b. Kant, Imman., Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Hrsg. v. Dr. Otto Buek. (Neue Ausg.) Bd. 96a. Spinoza, Briefwechsel. Uebertr. u. m. Einleitg., Anmerkgn. u. Register versehen v. Carl Gebhardt. (Neue Ausg.) Bd. 96b. Spinoza, Lebensbeschreibungen u. Gespräche. Uebertr. u. hrsg. v. Carl Gebhardt. (Neue Ausg.) Leipzig, F. Meiner (XX u. S. 189—320; XXXVIII, 388 S.; XI, 147 S. 8). 2.50; 4 ℳ; 3 ℳ — **Ebbinghaus**, weil. Prof. Herm., Abriss der Psychologie. 5. Aufl., durchgesehen v. Prof. Dr. Ernst Dürr. Leipzig, Veit & Co. (208 S. gr. 8 m. 18 Fig.). Geb. in Leinw. 4 ℳ — **Ernst**, Otto, Nietzsche, der falsche Prophet. 1.—5. Taus. Leipzig, L. Staackmann (IV, 135 S. gr. 8). 1.50. — **Kant**, Imman., Zum ewigen Frieden. Mit Ergänzgn. aus Kants übr. Schriften u. e. ausführl. Einleitg. üb. die Entwicklg. des Friedensgedankens hrsg. v. Karl Vorländer. Leipzig, F. Meiner (LVI, 74 S. 8). 2.80. — **Meiner's** Volksausgaben. 2. Bd. Descartes, René, Meditationen üb. die Grundlagen der Philosophie. Uebers. v. Art. Buchenau. 3. Bd. Hume, Dav., Eine Untersuchung üb. den menschlichen Verstand. Hrsg. v. Raoul Richter. Leipzig, F. Meiner (78 S.; VIII, 223 S. 8). Geb. in Leinw. je 1.40. — **Messer**, Aug., Psychologie. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (XII, 395 S. gr. 8). 6 ℳ — **Rehmke**, Prof. Johs., Die Seele des Menschen. 4., völlig umgearb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 36. Bdchn.) Leipzig, B. G. Teubner (IV, 109 S. 8). 1 ℳ — **Ruge**, Priv.-Doz. Dr. Arnold, Einführung in die Philosophie. Zugleich an Stelle der 5. Aufl. von J. H. v. Kirchmann's „Katechismus der Philosophie". Leipzig, J. J. Weber (VIII, 238 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 3 ℳ — **Rzesnitzek**, Sem.-Dir. Schulr. Frz., Grundzüge der Ethik. Breslau, F. Goerlich (IV, 183 S. gr. 8). 2 ℳ — **Weser**, Jos., Sein od. Nichtsein der Seele. (Mit besond. Berücksicht. der Wundt'schen Apperzeptionstheorie.) Mergentheim, Ohlinger (62 S. 8). 1.20. — **Westerius**, Xav., Das Seligkeitsstreben in der kantischen u. thomistischen Ethik. Hamm, Breer & Thiemann (33 S. 8). 1 ℳ

Schule u. Unterricht. **Rassmann**, J., Geschichte der preussischen Volksschule. Darstellung der Hebung der Volksbildung durch die Hohenzollern u. des Einflusses bedeut. Pädagogen u. Staatsmänner auf die Entwickelg. des Volksschulwesens unter Berücksicht. der einzelnen Landesteile. Mit e. Zeittafel f. wicht. Gesetze u. Erlasse zur Vorbereitg. auf die Lehrerprüfgn. bearb. Goslar, R. Danehl (VII, 165 S. 8). 2 ℳ — **Rzesnitzek**, Sem.-Dir. Schulr. Frz., Die psychologische Formung des Unterrichts. Den deutschen Lehrern gewidmet. Eine Handreichg. 2., erweit. Aufl. Breslau, F. Goerlich (83 S. 8). 1 ℳ

Allgemeine Religionswissenschaft. **Samter**, Ernst, Die Religion der Griechen. Mit e. Bilderanh. (Aus Natur u. Geisteswelt. 457. Bdchn.) Leipzig, Teubner (VI, 86, 16 S. 8). 1 ℳ

Judentum. **Landauer**, Karl, u. Herb. **Weil**, Drs., Die zionistische Utopie. München, H. Schmidt (80 S. gr. 8). 1.20. — **Wohlgemuth**, Dr. J., Gesetzestreues u. liberales Judentum. Eine Entgegng. [Aus: „Jüd. Presse".] Frankfurt a. M., J. Kauffmann (IV, 107 S. 8). 1 ℳ

Zeitschriften.

Expositor, The. 8. Ser. Vol. 7, No. 40, Apr. 1914: Ed. König, Image-worship and idol-worship in the Old Testament. H. R. Mackintosh, Studies in christian eschatology. III. The return of Christ. J. R. Harris, New points of view in textual criticism. A. E. Garvie, Notes on the fourth Gospel. E. W. Winstanley, Conduct and the kingdom. T. R. Glover, The call of God. E. H. Askwith, On two points in I. Timothy 1. J. B. Mayor, Further remarks in response to Dr. Abbott's „Miscellanea evangelica".

„Didaskaleion". Anno 2, 1913: M. Manitius, Zu Johannes Scottus u. Remigius. F. di Capua, Jovis ista sunt humana vestra (Tertulliano, Apolog. XXI, 8). J. Compernass, Aus dem literarischen Nachlasse des Erzbischofs Arethas aus Kaisareia. O. Staehlin, Zu den asketischen Stücken aus Cod. Bon. 2707. F. Arisi, Contributi neotestamentarii (Matt. V, 31—32; XIX, 3—12 e la questione del divorzio). L. Coccolo, La cronologia Paolina. P. Barale, Note die Grammatica neo-testamentaria.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 7. Jahrg., 4. Heft: Münnich, Zu viel Religionsunterricht? Richter, Konzentrische Bibelauszüge. U. Peters, Der Glaube Jesu an sich selbst.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 4. u. 5. Heft: Rodewald, Irmenach bis zur französischen Zeit 1734—1794. Kleinere Mitteilungen.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 67. Bd., 1913: Ed. Mahler, Das Fischsymbol auf ägyptischen Denkmälern. A. Grohmann, Die im Aethiopischen, Arabischen u. Koptischen erhaltenen Visionen Apa Schenutes von Atripe. Text u. Uebers. I. H. Bauer, Was bedeutet Rebekka? J. Wellhausen, Zum Koran. Ed. König, Mose, der Medizinmann.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 17: In des Vaters Hause. — Die Urgemeinde und das Evangelium. IV. — Zu R. Seebergs „Ursprung des Christusglaubens". — Die religiöse Entwickelung August Vilmars. II. — Der Zentralausschuss für Innere Mission und die Frauenbewegung. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen.

Nr. 18: Kunde vom Jenseits. — Die Urgemeinde und das Evangelium. V. — Zu R. Seebergs „Ursprung des Christusglaubens". II. — Die religiöse Entwickelung August Vilmars. III. — Der Evangelisch-soziale Kongress in Nürnberg. — Aus Hamburg. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Ihmels**, — Verlag von **Dörffling & Franke**, — Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.